№ 5223. Freitag, 25. December. 1868.

Morgen-Ausgabe der Danziger Zeitung.

Die nächste Nummer dieser Zeitung erscheint der Feiertage wegen Montag, den 28. Decbr., Morgens 7 Uhr.

Telegraphische Depeschen der Danziger Zeitung.

Angekommen 24. December, 7 Uhr Abends.

Wien, 24. Dec. Wie das „Correspondenz-Bureau" aus sicherster Quelle meldet, werden die Conferenzverhandlungen zwischen den Großmächten lebhaft fortgesetzt. Die Anschauungen der Westmächte, betreffs der Basis der Conferenz, sollen den österreichischen vollständig entsprechen.

Constantinopel, 24. Dec. Die Pforte gewährte jetzt den Griechen in der Türkei eine fünfwöchentliche Ausweisungsfrist.

Angekommen 24. December, 9 Uhr Abends.

Wien, 24. Dec. Die „Oesterreichische Correspondenz" meldet: Der österreichische Gesandte in Athen, Baron Testa, ist pensionirt und durch den Generalconsul in Bukarest, Baron Eder ersetzt.

BAC. **Berlin**, 23. Dec. [Eine Auseinandersetzung über 1866.] Auf die Angriffe und Beschwerden, die der General La Marmora in wiederholten Reden und Beschwerden gegen Preußen gerichtet hat, ist vor einiger Zeit eine Preußische Antwort erschienen, die den Titel führt; „General La Marmora und die Preußisch-Italienische Allianz", an welcher eine Mitwirkung der Preußischen Gesandtschaft in Florenz unverkennbar ist. La Marmora, als Staatsmann und Diplomat so unfähig, wie als Feldherr, gehört zu den beschränktesten Anhängern des Kaisers Napoleon, und in französischem Interesse suchte er durch gehässige Anklagen gegen Preußen in der Erwartung eines Europäischen Krieges Italien von Preußen abzuwenden und unter die französische Botmäßigkeit zurückzuführen. Diese Versuche sind an der Erkenntniß gescheitert, daß Italien dem freien Bündniß mit Preußen trotz der elenden Kriegführung La Marmora's Venetien und eine ehrenvolle unabhängige Stellung unter den Nationen verdankt, während Louis Napoleon es nicht nur in der römischen Frage demüthigt, sondern es auch durch seine Intervention während des Krieges von 1866 zu einem Vertragsbruch zu verleiten suchte. Im J. 1866 sah La Marmora das selbst ein, indem er an den Gesandten in Paris schrieb: „Ich begreife, daß der Kaiser Preußen aufzuhalten sucht, aber es ist äußerst schmerzlich, daß er es zum Schaden der Ehre Italiens thut; Venetien als Geschenk Frankreichs anzunehmen, ist erniedrigend für uns, und alle Welt wird sagen, daß wir Preußen verrathen haben; man wird in Italien nicht mehr regieren können, die Armee wird kein Prestige mehr haben." 1868 hatte er das vergessen und pries in seinem Schreiben an die Wähler von Vialla die Gunst und Uneigennützigkeit des franz. Kaisers. Die neueren Enthüllungen beweisen, daß er schon vor dem Kriege des Erwerbes von Venetien sicher zu sein und nur einen Scheinkrieg mit Oesterreich zu führen dachte. Dieser Irrthum verursachte ebenso sehr wie seine Kopf- und Planlosigkeit die Niederlage von Custozza. Gegen seine zweideutige und energielose Haltung richtete Graf Usedom die letzte Anstrengung in der bekannten Note, welche La Marmora 1866 in die Tasche steckte und 1868 verrieth. Auch das Preußische Ministerium hat diese Note desavouirt. Freilich war die Note nicht vom Ministerium dictirt, aber sie entsprach durchaus den Instructionen, welche Graf Usedom erhalten hatte, und der Pflicht, welche ihm oblag, den Italienischen Minister und Heerführer zu einem ernsten Vorgehen nach Maßgabe des geschlossenen Bündnisses zu drängen.

— [Statistisches.] Nach der letzten Volkszählung enthält der Nordd. Bund 7 Großstädte mit über 100,000 Einwohnern und 12 Mittelstädte mit mehr als 50,000 Einw. Die Reihenfolge der 7 Großstädte nach ihrer Bevölkerungszahl ist folgende: Berlin 703,000, Hamburg 218,000, Breslau 167,000, Dresden 156,000, Köln 120,000, Königsberg 106,000, Magdeburg (der ganze Magdeburger Stadtcomplex) 104,000 Einwohner. — Die 12 Mittelstädte sind: Leipzig 92,000 (ohne die Vorstadtsdörfer); Danzig 88,000, Frankfurt a. M. 78,000, Hannover 74,000, Stettin 74,000, Aachen 68,000, Bremen und Altona je 67,000, Barmen und Elberfeld je 65,000, Düsseldorf 63,000, Chemnitz 59,000, Crefeld 54,000 Einwohner. Der Stadt Halle fehlten bei der Zählung etwa 500 an 50,000 Einwohnern. Am raschesten von allen diesen diesen Städten ist Crefeld gewachsen. Dasselbe zählte im Jahre 1806 erst 6000 Einwohner, hat also seine Bewohnerzahl seitdem um das Neunfache vermehrt; in Berlin hat sich dieselbe seitdem mehr als vervierfacht.

— [Hoftheater.] Wie das Hoftheater in Kassel, so gehen auch die in Hannover und Wiesbaden in die Verwaltung der General-Intendantur in Berlin über, werden also auf den Kronfideicommißfond übernommen.

— [In dem Befinden des Ministers des Innern] ist eine Wendung eingetreten, welche eine baldige Besserung erwarten läßt. Die Fiebererscheinungen sind verschwunden, nachdem sich eine Hautkrankheit, die Windpocken, herausgestellt hat. Diese Krankheit ist völlig gefahrlos und pflegt einen kurzen Verlauf zu haben.

— [Reorganisation der Gewerbeschulen.] Von Seiten des Handelsministeriums wird eine den Anforderungen der Neuzeit entsprechende Reorganisation der Gewerbeschulen beabsichtigt. Der frühere Director der Gewerbe-Academie, Geh. Oberbaurath Nottebohm, hat deshalb den Auftrag erhalten, einen Plan für diesen Zweck auszuarbeiten, der für die Verhandlungen einer zum Januar hierher berufenen Conferenz als Grundlage dienen soll. Diese Conferenz wird aus dem Director der Gewerbe-Academie zu Berlin, dem Director der polytechnischen Schule zu Hannover, den Professoren Magnus und Hofmann von der hiesigen Universität, sowie aus Räthen des Handels-Ministeriums und anderen geeigneten Persönlichkeiten bestehen. (N. A. Z.)

Stargard, 23. Dec. [Die Bahn Conitz-Dirschau.] Die Hoffnung auf einen baldigen Beginn der Eisenbahnlinie nach Conitz resp. Dirschau von einem Punkte der hinterpommerschen Bahn wird vorläufig noch nicht in Erfüllung gehen. Obwohl der Bahnbau Cöslin-Stolp und Danzig ganz unabhängig von dem letztern unternommen ist, so wird man doch, ohne Prophet zu sein, voraussagen können, daß die Bahn nach Conitz vor 5 resp. 7 Jahren noch nicht ausgeführt werden wird. Wahrscheinlicher ist, daß erst Stargard-Berlin hergestellt, und daß dann der kürzeste Weg von dieser Linie dem jetzigen Conitzer Bahnprojecte eine neue Richtung giebt. Wenn die geraden Linien die krummen schlagen, so thut man gut, einer künftigen Niederlage und Concurrenz dadurch zu begegnen, daß man sofort für die kürzeste Linie sich entscheidet. Die augenblickliche Finanzlage des Staates erlaubt außerdem nicht, Zinsgarantieen für eine gerade nicht hoffnungsreiche Linie zu übernehmen. (N. St. Z.)

Karlsruhe, 21. Dec. [Der geh. Regierungsrath Kiefer], welcher wegen der Offenburger Affäre strafversetzt werden sollte, hat nun seine erbetene Entlassung aus dem Staatsdienste und die Aufnahme in die Advocatur erhalten.

Oesterreich. Wien, 22. Dec. [Militärische Musterwirthschaft.] Anläßlich der Verproviantirung der zur ostasiatischen Expedition bestimmten Kriegsschiffe wurden die Pöckelfleisch-Vorräthe zu Pola von einer Commission untersucht und, wie die Wehrzeitung meldet, auf Veranlassung dieser Fleischuntersuchungs-Commission 57,000 Pfund Pöckelfleisch im Beköstigungswerthe von 15,728 fl. vergraben. Giebt man zu dieser Summe noch die 5000 fl., welche die Umpöckelung desselben Fleisches im Jahre 1867 kostete und den Beköstigungswerth von 8000 fl. jenes Pöckelfleisches, welches schon gelegentlich der Umpöckelung als ungenießbar vergraben werden mußte, so zeigt sich eine Snmme von circa 29,000 fl., um welche das Marine-Aerar auf die unverantwortlichste Weise geschädigt wurde. (N. fr. Pr.)

England. [Eisenbahnunfälle.] Auf der Midland Mailway kam es am Sonnabend in der Nähe von Nottingham zum Zusammenstoß zwischen einem leeren Wagenzuge und dem Marktzuge nach Mansfield. Beide Lokomotiven wurden von den Schienen geworfen und eine große Anzahl Wagen zerschmettert. Etwa 40 Personen wurden mehr oder weniger schwer verletzt. In derselben Nacht wurde auf den Heizer und Lokomotivführer des irischen Postzuges von einem vorbeipassirenden Zuge ein Pistolenschuß gefeuert, was wieder Veranlassung zu Feniergerüchten giebt. — Auf der North Western Bahn erhielt der Schaffner eines zur selben Zeit nach Birmingham gehenden Zuges plötzlich durchs Fenster den unverhofften Besuch eines Mannes, der ihm eine Flasche mit Naphta ins Gesicht schleuderte, sich einer Kasse mit 70 Lstr., der Einnahme einer kleinen Station, bemächtigte und das Weite suchte.

Frankreich. [Confiscation.] Die gestrige Nummer des „Diable à quatre", verfaßt von Hrn. Eduard Lockroy, ist mit Beschlag belegt — ein übles Debut für den neuen Minister des Innern. Hr. Lockroy hatte in sehr unschuldiger Weise die Meldung des „Moniteur" persiflirt, daß auf den Festen von Compiegne die größte Einfachheit geherrscht hätte. In seiner Beschreibung trugen die Kaiserin und ihre Damen Kattunkleider, der Kaiser putzte selbst die Lichter und der Finanzminister löschte aus Sparsamkeitsrücksichten eins derselben aus u. s. w.

— [Die Untersuchung in der Angelegenheit des Kirchhofes Montmartre] ist beendigt. Von den 30 durch den Instructionsrichter, Hrn v. Gonet, verhörten Personen sind nur sechs vor das Zuchtpolizeigericht verwiesen, dies sind die Herren Kellermann, Lemaire, Moissenet, Chauvière, König und Yelli. Sie sind beschuldigt, die einen wegen handgreiflicher Injurien gegen Polizei-Agenten, die andern wegen aufrührischer Rufe und einer wegen Verunglimpfung eines höheren Beamten administrativer Ordnung.

Rußland. St. Petersburg, 18. Dec. [Zur Stimmung.] Folgende Aeußerung eines Staatsmannes scheint die russische Anschauung richtig wiederzugeben: „Rußland wird keinen Krieg mit der Pforte provociren und sich von jeder unnöthigen Einmischung fernhalten, wird aber stets bereit sein, am Pruth wie an der österreichischen Grenze vorzugehen, wenn die Ehre und die Interessen des Reiches bedroht sein sollten." — Man sieht hieraus, daß ein Krieg mit der Pforte nicht ohne Krieg mit Oesterreich denkbar scheint, und hier glaubt man sicher sein zu dürfen, daß die Ruthenen in Galizien die Russen mit offenen Armen empfaugen würden. So urtheilt man in den altrussischen Kreisen, und ist daher nicht nnr ganz ruhig, sondern sogar voll Hoffnung für die Erfüllung lang gehegter Wünsche, so lange Preußen seine vollständig neutrale Stellung zum Orient beibehält. Preußen steht daher gegenwärtig bei dieser Partei sehr im Vordergrund, und wenn man augenblicklich gegen die Ostseeprovinzen sich etwas toleranter zeigt, so hat dies wohl hauptsächlich seinen Grund darin, daß man Deutschlands Sympathien nicht verscherzen will in einer Zeit, wo selbst an dessen Neutralität sehr viel gelegen sein muß. (Schl. Z)

Warschau. [Adelslegitimations-Commissionen.] In einem Lande, in welchem der Adel alle Privilegien besitzt, wo das Gesetz bei demselben Vergehen andere Strafen für den Adligen und andere für den Nichtadligen vorschreibt, wo der Letztere oft bei geringem Vergehen körperlicher Züchtigung verfällt, wo der Niedriggeborene seine Kinder auf kein Gymnasium und noch weniger auf eine Universität schicken kann, wo ihm jedes Avancement im Militär- oder Beamtenstande verschlossen ist, in einem solchen Lande ist es von der größten Wichtigkeit, seine Geburtsrechte beweisen zu können, nnd Viele, welche auf ihren Adel sonst durchaus nicht stolz sind, sehen sich genöthigt, ihre vergilbten Diplome hervorzusuchen und sie den zur Prüfung solcher Documente niedergesetzten Commissionen vorzulegen. Jedermann wird zugeben, daß, um ein Schriftstück prüfen zu können, es durchaus nothwendig ist, die Sprache, in der es geschrieben ist, zu kennen. Trotzdem befand sich in der in Kijew ad hoc niedergesetzten Commission kein Einziger, welcher der polnischen und lateinischen Sprache mächtig war, und nach mehrmonatlicher, fruchtloser Arbeit war die Commission ehrlich genug, zu erklären, daß sie der Aufgabe nicht gewachsen sei. Es wurde schnell eine neue Commission gebildet, deren Mitglieder eben so wenig polnisch und lateinisch konnten, als ihre Vorgänger, aber nicht so gewissenhaft waren, dieses einzugestehen. Sie machten kurzen Prozeß und erklärten alle Documente, welche sie nicht im Stande waren, zu entziffern, für falsch. Dadurch wurden Hunderte von Familien ihrer Rechte beraubt und in die oben geschilderte Stellung hinabgestoßen. Für die Reichen darunter ist wohl noch Hoffnung, daß ihre Papiere für gut befunden werden, dem Armen aber ist jetzt jede Aussicht auf geistiges und sittliches Emporkommen genommen. Da sich zu den confiscirten und expropriirten polnischen Gütern immer noch keine Käufer finden wollen, so hat die Regierung bekannt gemacht, daß jeder nichtadelige Russe, welcher Güter in den Westprovinzen kauft, eo ipso Adelsrechte erhält. (Schl. Z.)

Danzig, den 25. December.

* Der Commandant General v. Borcke ist zum Gouverneur von Danzig ernannt.

* [Ergänzungswahlen.] Wir geben in Nachfolgendem das Verzeichniß der Wahlmänner, die, am 30. Oct. 1867 gewählt, seit dieser Zeit entweder verstorben (†) oder verzogen sind, und für welche daher am 30. Dec. c. Ergänzungswahlen stattfinden. (Die mit * bezeichneten sind von der conservativen Partei gewählt.) Rentier G. Kraatz (I. Abtheilung, 1. Urwahlbezirk), Stadtrath Preußmann † (II. 2.), Rentier Grundt (I. 2), Kaufmann Kullmann (III. 3.), Admir.-Ger.-Secr. Sielaff (I. 3.), Justizrath Weiß (II. 6.), Justizrath Liebert † (II. 7.), Kaufmann Stoddart (I. 10.), Kaufmann Al. Prina (II. 12.), Agent Kalkbrenner (III. 13.), Agent J. Skoniecki † (II. 14.), Gürtlermeister Maladinski † (III. 15), Schlossergeselle Treichel (III. 17.), Privatsecretair Stock (II. 17.), Schuhmacher Wittke (III. 17.), *Eigenthümer Teschke (III. 21.), Kaufmann Andro † (I. 22.), * Dr. Gaedecke (III. 26.), * Böttchermeister Upleger (II. 26.), * Tuchmacher Kappitz (II. 29.), Tischlermeister Horn (III. 30.), Schiffscapitän Skorka (II. 30.), * Werkführer Horn (III. 31.), Schiffscapitän Mink † (I. 31.), * Schneidermeister C. F. Krause (III. 32.), Zimmermeister Bergmann (II. 32.), Zimmermeister Leupold (II. 32.), Zimmermeister Kirsch (II. 35.), Bäckermeister Adrian (I. 35.), * Landrath v. Brandt (III. 38.), * Schmiedemeister Zander (III. 41.), Mühlenaufseher Arendt (II. 42.), Gastwirth Bark (II. 44.), Schiffscapitän Völtz (I. 53.), Buchhalter Döring (III. 55.).

Hoffentlich werden die liberalen Wähler der einzelnen Abtheilungen und der genannten Bezirke sofort eine Verständigung über die bei der Nachwahl der Wahlmänner aufzustellenden Candidaten unter sich herbeiführen.

Memel, 20. Dec. [Hafenbaucasse.] Nach dem Antrage um Einsendung der zu Neujahr erforderlichen 25,000 Thlrn. zu Hafenbauten hat die Königl. Regierung sich veranlaßt gesehen, die Hafenbaukasse der Verwaltung des Vorsteheramts der Kaufmannschaft abzunehmen und vorläufig dem Hauptzollamte zu überweisen. Man hört im Publikum häufig die Ansicht aussprechen, daß dadurch die Ausführung der Hafenbauten nicht gerade wohlfeiler werden dürfte. (K. H. Z.)

♯ Aus Littauen, 23. Nov. Von mehreren Gutsbesitzern unserer Gegend ist zur Verbesserung der hiesigen Rindviehrace eine Anzahl Blankenburger Vieh, dessen Preis auf circa 120 Rß pro Stück zu stehen kommt, eingeführt worden.

Vermischtes.

Bütow, 21. Dec. [Unglücksfall auf der Jagd.] Der in weiten Kreisen als Güteragent bekannte Kaufmann C. A. Mach hier war am 13. d. M., mit dem ihm sehr befreundeten Privatsecretär Küntzel auf die Jagd in den hiesigen Stadtwald gegangen. Gegen Abend, als Beide, um Rehe zu erlegen, sich auf den Anstand begeben hatten, wurde in der Dunkelheit Mach von Küntzel, welcher meinte, daß er Wild vor sich sähe, dermaßen mit Rehposten in den Unterleib geschossen, daß er heute, nach Verlauf von acht Tagen, unter den furchtbarsten Schmerzen gestorben ist. Mach hinterläßt eine Frau mit 7 Kindern in der besten Vermögenslage. (Oder-Ztg.)

Aus dem Rheingau, 20. Decbr. [Die Stockung im Weinhandel] scheint andauern zu wollen. Wenigstens scheint es uns so; denn die Stimmung ist so gedrückt und die Geschäfte gehen matt, die Weinkäufer warten erst den ersten Abstich ab, um dann über das 1868er Gewächs ein genaues Urtheil zu fällen. In älteren Weinen sind in letzterer Zeit größere Käufe abgeschlossen worden. Nach Privatnachrichten von der Mosel geht's dort im Absatz des neuen Weins auch ziemlich flau her und der Preis für den Ohm hat 20 Rß nicht erreichen wollen.

Genf, 18. Decbr. [Die Giftmischerin Jeanneret] ist bekanntlich unter Annahme mildernder Umstände zu zwanzigjähriger Zuchthausstrafe verurtheilt worden. Die öffentliche Meinung erachtet dies Urtheil zu milde und sieht einen Mangel der Gesetzgebung darin, daß die Jeanneret nicht zu lebenslänglicher Zuchthausstrafe verurtheilt worden ist. Bereits hat der Obmann der Geschwornen, Ducloux, ein darauf bezügliches Beschwerdeschreiben an den großen Rath von Genf gerichtet. Mittlerweile übt das Volk noch Lynchjustiz, nicht an der Verurtheilten, sondern an den Richtern. In den Schaufenstern von Genf sieht man folgendes Bild ausgestellt: die eine Schaale einer Waage, hoch in der Luft schwebend, als zu leicht erfunden, enthält 9 menschliche Schädel, die andere, von der schweren Last herabgezogen, eine Bibel und eine Giftflasche, von einer Richtermütze bedeckt. Links steht die Zahl der Zuchthausjahre, rechts die der Opfer der Mörderin.

— [Undank ist der Welt Lohn.] Die „Unita Cattolica" bringt folgende Statistik: „Die Königin Isabella hat 519 Minister geschaffen, d. h. im Durchschnitt einen alle 24 Tage; 790 Senatoren, folglich einen alle 16 Tage; 1385 Brigadegenerale, also einen alle 9 Tage; 291 Adelige, also einen alle 45 Tage; 64 Granden von Spanien, also einen alle 6 Monate; im Ganzen hat sie 5644 Ehrenbezeigungen vertheilt, mithin eine alle 2 Tage; und nun sähe man, wie in zwei Tagen die ungeheure Majorität der so von ihr Belohnten ihr den Rücken zugekehrt habe!"

La Valetta, 22. Decbr. [Gerhard Rohlfs] ist mit den Geschenken des Königs von Preußen für die Monarchen von Bornu und Fezzan in Tripoli eingetroffen. (N. T.)

— [Ein schreckliches Unglück,] bei welchem nahe an 100 Menschen ihr Leben eingebüßt, ereignete sich am 4. Dec. auf dem Ohio durch Collision der Flußdampfer „America", der aufwärts, und „United States" der abwärts fuhr, in der Nähe von Warsaw, zwischen Cincinnati und Louisville. Sofort nach dem Zusammenstoß gerieth eine Quantität Petroleum am Bord des Dampfers „United States" in Brand und binnen wenigen Minuten waren beide Fahrzeuge in Flammen gehüllt. Die Schreckensscene, die erfolgte, spottet jeder Beschreibung; viele sprangen um den Feuertode zu entgehen, in den Fluß, wo sie in den Fluthen ihr Grab fanden. Den durch diesen beklagenswerthen Unfall verursachten Verlust, schätzt man über eine Million Dollars. Der Violin-Virtuose Ole Bull, der sich an Bord des Dampfers „America" befand, ist sammt seiner Concert-Gesellschaft gerettet worden.

Verantwortlicher Redacteur: H. Rickert in Danzig.

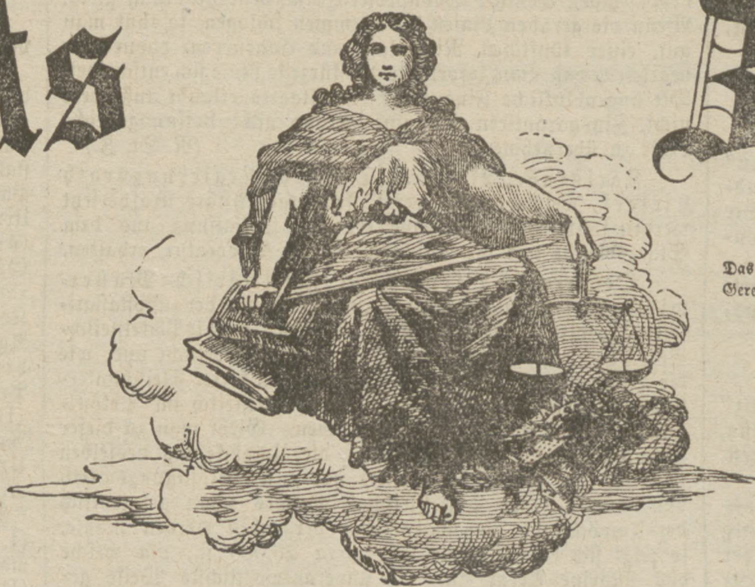
Meteorologische Depesche vom 24. December.

Morg.		Bar. in Par. Linien.	Temp. R.			
6	Memel	329,2	+1,2	SO	mäßig	bed., Regen.
6	Königsberg	328,9	1,2	NO	s. schwach	bed., Nebel.
6	Danzig	329 2	1,2	Windstille, bed., Neb., Nachts R.		
7	Cöslin	328,4	1,0	Windstille, neblig.		
6	Stettin	329,5	2,1	SO	schwach	bedeckt, gestern Regen.
6	Berlin	328,0	2,1	W	mäßig	bewölkt.
7	Köln	327,1	4,6	SW	schwach	trübe.
7	Flensburg	326,0	4,3	SW	schwach	bedeckt.
7	Haparanda	331,5	—8,8	N	schwach	bedeckt.
7	Petersburg	330,9	0,9	S	mäßig	bedeckt.
7	Stockholm	330,2	—1,6	NO	schwach	bedeckt.

Abonnements-Einladung auf die

20,000 Auflage. **Auflage 20,000.**

Berliner Gerichts Zeitung.



Zeitschrift
für
Criminal-, Polizei- und Civil-Gerichtspflege.
des In- und Auslandes,
verbunden mit politischer Rundschau und einem Feuilleton

Erscheint wöchentlich dreimal:
Dienstag, Donnerstag, Sonnabend (Morgens)
je 1–2 Bogen Folio.

Verantwortlicher Redacteur:
Adolph L'Arronge in Berlin.

20,000 Auflage.

Abonnement. In Preußen, dem übrigen Deutschland und Oesterreich vierteljährlich 22½ Sgr.
In Berlin auch monatlich . . 7½ „
incl. Porto resp. Bringerlohn.

Inserate:
die viergespaltene Petitzeile 2½ Sgr.

Verlag und Expedition:
Gustav Behrend, Charlotten-Straße 27.

Am 1. Januar 1869 beginnt die **„Berliner Gerichtszeitung"** ihren 17. Jahrgang. Dieselbe verbindet mit ihrem Hauptzwecke, in populärer Weise Rechts- und Gesetzeskenntniß zu verbreiten, die Aufgabe, zugleich ein **Unterhaltungsblatt** für den Leser zu sein. Sie theilt die bei den Berliner Gerichtshöfen zur Verhandlung gelangenden **Criminal-Prozesse** in piquanter Darstellungsweise mit, widmet den, das allgemeine Interesse in Anspruch nehmenden gerichtlichen Civilstreitigkeiten eine eingehende, den Rechtspunkt berührende Besprechung, referirt ferner über alle wichtigen auswärts vorkommenden Criminalfälle. Sie ist durch die reichhaltigsten Mittheilungen der **Berliner Tages-Ereignisse** eine getreue und vollständige Berliner Chronik; außerdem erhält sie den Leser durch eine freisinnige **„Rundschau"** in steter Kenntniß aller politischen Ereignisse. — Eine besondere Sorgfalt widmet die „Berliner Gerichtszeitung" neben diesem reichhaltigen Inhalte auch noch der **belletristischen Unterhaltung,** indem sie in einem fortlaufenden Feuilleton die anziehendsten Erzählungen ausgezeichneter Schriftsteller liefert. So kommt zunächst zum Abdruck: **Graf Hadubrand der Neunundneunzigste.** Eine heitere, doch lehrreiche Historie von **Rudolph Menger.** Dann folgt: **Der Sohn des Neffen.** Criminalgeschichte von **Ernst Fritze. — Ein Ehrenritt.** Historische Erzählung von **J. Hilmar.** — **Aus der Börsenwelt.** Roman von **Louise Otto. — Die Baronin von Waldstetten.** Novelle von **Ewald August König** &c.

Trotz der 20,000 starken Auflage der „Berliner Gerichtszeitung dürfte deren Mannigfaltigkeit Vielen doch noch unbekannt sein; wir nehmen deshalb Veranlassung, nachstehend eine **Probenummer** aus dem reichhaltigen Inhalte derselben folgen zu lassen:

Stadtgericht.

Abtheilung für Criminalsachen.

Vierte Deputation.

Die Ermordung des Schlächtergesellen Horst, welche das traurige Endresult einer furchtbaren, in dem Hause Zimmerstraße 24 hierselbst am 28. Juni stattgehabten Schlägerei gewesen ist, hat die Verhaftung von sechs hierbei betheiligten Personen veranlaßt. Diese sechs Personen: a) der Malergehülfe Carl Habel, b) der Trödler Gustav Rothe, c) der Möbelpolier Wilhelm Kuscheck, d) der Sattlergeselle Philipp Rusch, e) die unverehelichte Louise Bischoff, f) die verwittwete Horst, die Frau des Ermordeten, stehen vor der vierten Deputation des Criminalgerichts unter der Anklage, an besagter Schlägerei, welche den Tod eines Menschen zur Folge gehabt, Theil genommen zu haben — § 187 des Strafgesetzbuchs.

Ehe wir auf die Verhandlung selbst eingehen, sei es uns erlaubt, den Schauplatz des Verbrechens ein wenig näher zu betrachten. Das Haus No. 24 in der Zimmerstraße, unmittelbar neben dem Königl. Kreisgerichtsgebäude gelegen, macht schon durch sein Aeußeres einen unheimlichen Eindruck. Die Besitzerin des Hauses bewohnt das Parterre desselben, welches schon seit Jahren stets verschlossene Jalousien zeigt, die Fenster der beiden oberen Etagen sind theils mit Papierstreifen verklebt, theils mit alten, schmutzigen Lappen verhängt und gewähren einen widerlichen Anblick. Das Haus wird schon seit langer Zeit ausschließlich von prostituirten Dirnen und deren Zuhaltern bewohnt, welche dort zum Aerger der Nachbarn ein solches Unwesen treiben, daß die Polizei sich schon verschiedene Male veranlaßt fand, Tag und Nacht vor dem Hause einen Posten aufzustellen. Diese Maßregel ist aber auch das Einzige, was bisher von Seiten der Obrigkeit zum Schutze des ruhigen Bürgers inmitten einer der lebhaftesten Straßen unserer Residenz geschehen konnte! Wir müssen es selbst in einem sogenannten vornehmen Stadttheile, umgeben von dem Auswurf der Menschheit, mit ansehen, daß die Unzucht und Gemeinheit in unserer nächsten Nähe, vor unseren Augen ihr Unwesen treibt; wir müssen in der Metropole der Intelligenz, in der Haupt- und Residenzstadt des Staates, welche allen anderen an Bildung und geistiger Entwickelung als leuchtendes Beispiel voran gehen will, wir müssen in der „Weltstadt Berlin" unsere Frauen und Töchter Spießruthen laufen lassen unter dem verpestenden, die Sitte, Ehrbarkeit und jedes Schamgefühl verletzenden Treiben der öffentlichen Dirnen. Pfui! über solche Zustände! Und dagegen gäbe es keinen Schutz? Solchem Unfug ein Ziel zu setzen, gäbe es kein Mittel? Wir zahlen unsere wahrlich nicht mäßigen Steuern nur, um uns auf dem miserablen Straßenpflaster die Hühneraugen abtreten zu lassen, um ein Fahrwesen concessionirt zu sehen, so schlecht, wie in keiner Stadt der Welt, um, Gott sei's geklagt! eine Menge von Uebelständen zu ertragen und um schließlich nicht einmal davor sicher zu sein, daß neben uns, in unserem eigenen Hause vielleicht, die verworfenste Gemeinheit ihre Herberge aufschlägt! O, über die frommen Leute, die da wähnten, ein Gott wohlgefälliges Werk gethan zu haben, als sie für die Abschaffung der Bordelle ihre Stimmen erhoben! Was habt Ihr denn statt dessen geschaffen? Etwas Besseres? Wahrlich nein! Ihr habt die Immoralität aus einem bestimmten, für sie abgegrenzten Terrain hinaus gejagt und ihr dafür freien Spielraum gelassen, sich einzuschleichen überall, wuchernd gleich Unkraut, als ein Gift, das die Sittenreinheit unserer Jugend untergräbt. Wir erinnern uns nicht, jemals von Excessen, von Verbrechen der Art, wie sie jetzt an der Tagesordnung sind, gehört zu haben, so lange man der leider unvermeidlichen Prostitution bestimmte Schranken gesetzt, innerhalb welcher man sie leichter überwachen konnte als jetzt, wo man in keiner Straße, fast in keinem Hause mehr sicher ist, diese Dirnen ihr Quartier neben sich aufschlagen zu sehen.

In dem viel verrufenen Hause in der Zimmerstraße hatte im zweiten Stock der Schlächtergeselle Horst eine Wohnung und die andere der Malergehülfe Habel inne. Beide waren verheirathet und hatten einige Zimmer ihrer Wohnungen an öffentliche Frauenzimmer vermiethet. Von Gelichter derselben Art waren die übrigen Räumlichkeiten des Hauses occupirt und die Mitangeklagte Bischoff, deren Bräutigam der Sattlergeselle Rusch ist, wohnte ebenfalls dort. Natürlich gab es zwischen diesen Frauenzimmern, alle das gleiche Geschäft betreibend, oftmals Streit, wenn auch nicht aus Eifersucht, so doch aus Brodneid entspringend; und diese Zwistigkeiten wurden dann meist von den männlichen Besitzern der Phrynen ausgefochten und arteten nicht selten in gefährliche Schlägereien aus. Die Familien Horst und Habel waren Anfangs sehr befreundet, doch entspann sich zwischen ihnen bald eine immer mehr wachsende Feindschaft, und zwar angeblich, weil Habel den Horst seines Geschäftsbetriebes wegen bei der Polizei denuncirt haben sollte. Die Bischoff, welche mit beiden Parteien verkehrte, soll die Zwischenträgerin gespielt und sie gegenseitig aufgehetzt haben. Am Morgen des 28. Juni d. J. besuchte Kuscheck den Habel; sie verabredeten Beide, so scheint es, in Gemeinschaft mit den „Brüdern" — (das ist der von dieser Couleur selbst gebrauchte Ausdruck und heißt zu deutsch „Louis") den Horst einmal ordentlich zu verhauen. Habel trieb sich den ganzen Tag mit Kuscheck und mehreren seiner Cumpane in Wirthshäusern herum und steckte, ehe er von Hause fort ging, ein Messer zu sich. Am Abend desselben Tages patrouillirte diese Genossenschaft, unter der sich auch der Angeklagte Rothe befand, vor dem Hause in der Zimmerstraße auf und ab; Horst hat hier noch, wie seine Frau erzählt, den Habel ganz freundlich angesprochen, von diesem aber zur Antwort erhalten: „Na, nehmen Sie sich nur in Acht, die Brüder haben Sie lausig uff'n Strich!" Horst hat sich darauf in seine Wohnung begeben und bald nachher gehört, daß mehrere Männer in das Haus und die Treppen herauf kamen. Er zog sich den Rock aus und trat auf den Flur, um zu sehen, wohin die Leute denn wollten. Rusch befand sich zu derselben Zeit bei der Bischoff, er machte in der Küche den Stiel von einem Beile los, welchen diese ergriff und ihrem soi disant Bräutigam nacheilte, der, als sich der Lärm auf dem Flur entspann, ebenfalls hinausgegangen war. Die Frau des Horst, ein Stück Kienholz in der Hand, war ihrem Manne zu Hilfe geeilt und befand sich auch unter den Kämpfenden. Der ganze Kampf war nur von kurzer Dauer. Horst taumelte, nachdem er den Stich, welcher in's Herz gedrungen war, empfangen, versuchte sich am Treppengeländer zu halten, fiel aber rücklings auf die Erde und war zur Stelle todt.

Der Gerichtshof verurtheilte Habel zu 15 Monaten, Rothe und Kuschek zu je einem Jahr, Rusch und die Bischoff zu je sechs Monaten und die Horst zu vier Monaten Gefängniß.

Möchte man doch Angesichts dieses erneuten Beispiels von empörender Rohheit endlich nach Mitteln und Wegen suchen, um der unserer Stadt wie ein Schandfleck anhaftenden Prostitution in ihrer jetzigen Gestalt und Ausdehnung und der sogenannten „Louiswirthschaft" einen Damm zu setzen.

Siebente Deputation.

Der Obsthändler Ferdinand Thiele wird eingeführt und nimmt, die Herren vom Gericht und die neugierigen Zuschauer mit sonderbaren Blicken messend, auf der Anklagebank Platz. Präsident: „Sie sind der ehemalige Obsthändler — —"

Angekl.: „Ehemalig? Woso? Immer noch Obsthändler."

Präs.: „Unterbrechen Sie mich nicht. Wann sind Sie geboren?"

Angekl.: „Sehen Sie doch nach in die Papiere, da steht's ja drin. Wat soll ick hier noch lange reden! Sie können reden, so viel Sie wollen — meinetwegen! Ick rede nischt."

Präs.: „Ich habe das Recht, Sie zu fragen und Sie haben die Pflicht, mir zu antworten, verstanden? Sie befinden sich hier vor Gericht."

Angekl.: „Ick muß mir überhaupt sehr wundern, wie ick hierher komme. Paßt mir jar nich."

Präs.: „Schweigen Sie! Wie alt sind Sie?"

Angekl.: „Ick soll ja schweigen."

Präs.: „Sie sollen mir auf meine Frage antworten. Wie alt sind Sie?" Der Angeklagte versteht sich endlich, wenn auch mit trotziger Miene und Geberde, dem Gerichtshof den Rücken zuwendend, dazu, Auskunft zu geben. Der Staatsanwalt verliest darauf die Anklage, durch welche Thiele beschuldigt wird, den Hauptsteueramts-Executor Lange in Ausübung seiner Amtspflicht angegriffen zu haben, und zwar dadurch, daß er den ihm präsentirten Mahnzettel wiederholt zurückgewiesen und denselben schließlich dem Executor mit Gewalt in den Rock gesteckt hat.

Angekl.: „Was? Amtspflicht? Is nich! Kenn ick jar nich! Er is in seinen Civilrock gekommen — wat geht mir das an! Da kann ja Jeder kommen! Denn hat er den Mahnzettel auf die Erde geworfen, den königlichen Mahnzettel. Ja wohl! Das is Verachtung des Königs! — Herr Staatsanwalt, notiren Sie das gleich, ick klage auf Verachtung des Königs! Mir sollen sie kommen!"

Der Executor Lange tritt als Zeuge auf.

Da Thiele nicht nachläßt, immerwährend zu raisonniren, wird er auf Befehl des Präsidenten einstweilen hinaus geführt. Der Executor bekundet nun, daß er in Abwesenheit des Thiele den Mahnzettel an dessen Sohn abgegeben. Gleich darauf aber sei Thiele nach Hause gekommen, habe seinem Sohne den Zettel abgenommen und ihn dem Executor wieder aufgedrängt. Lange hat den Mahnzettel dann wirklich auf die Erde geworfen, Thiele denselben wieder ergriffen und ihn gewaltsam dem Executor in den Rock gesteckt. — Angeklagter wird wieder herein geführt, und der Staatsanwalt stellt gegen ihn einen Strafantrag auf acht Tage Gefängniß.

Angekl.: „Mehr nich? Det is ja zu niedlich."

Präs.: „Sie sind hier schon einmal bestraft worden, nicht wahr?"

Angekl.: „Ja."

Präs.: „Zu 20 Thaler Geldbuße, eventuell 10 Tage Gefängniß. Haben Sie das Geld gezahlt?"

Angekl.: „Als wie ick? Hoho! Haben Sie vielleicht wat besehen? Zwanzig Thaler! Das kommt jar nich vor — nich mal zwanzig Pfennige. Wenn Sie mir wat geben wollen — is jut! Kann ick brauchen für mein Geschäft."

Präs.: „Haben Sie denn die Gefängnißstrafe verbüßt?"

Angekl.: „Das müssen Sie ja besser wissen, als ick. Sehen Sie doch nach in die Acten! Das sollten Sie doch wissen!“

Präs.: „Was haben Sie noch zu Ihrer Vertheidigung zu sagen?“

Angekl.: „Ick habe jar nischt mehr zu sagen. Was soll ick mir unnütz anstrengen, ick bin ja doch Null. Wenn ick mir hier nich mal mit meinem Gegner ordentlich aussprechen soll! — Machen Sie doch wat Sie wollen — Sie haben ja die Gewaltherrschaft aus das Jahr 1848. O Deutschland wie bist Du gesunken!“

Der Gerichtshof zieht sich zur Berathung zurück, während dessen der Angeklagte weiter mit dem Publikum spricht und noch einige Lamentationen über Deutschland und seine Versunkenheit losläßt. Der Gerichtshof erscheint nach einer kleinen Weile wieder und spricht den Angeklagten frei. — Thiele verläßt stolz lächelnd mit majestätischer Haltung und triumphirender Miene den Saal.

Polizei- und Tages-Chronik.

*** Vor einiger Zeit traf in Begleitung eines angeblichen „Cousins“ eine junge Französin hier ein und bewarb sich in öffentlichen Blättern um eine Stelle als „Dame du comtoir“. Ihr einnehmendes Aeußere und ihre vielseitige Bildung bewogen eine in der Leipzigerstraße wohnende Photographin und Inhaberin einer Photographien- und Steoroscopenhandlung dazu, sie als Verkäuferin und Kassirerin zu engagiren. Die ebenso picante als geistreiche Conversation des hübschen Pariser Kindes verlieh dem Geschäft namentlich für junge Offiziere und den bessern Ständen angehörige Lebemänner eine erfreuliche Anziehungskraft, gab aber auch zu mannigfachen Gerüchten und Vermuthungen Veranlassung, die indessen bei der Principalin kein geneigtes Ohr fanden. Vor einigen Tagen erschien die Pariserin wie gewöhnlich des Morgens um 8 Uhr, um das Geschäft zu öffnen, während die Geschäftsinhaberin sich in einem Nebenzimmer gerade frisiren ließ. Kaum war die Toilette der letzteren beendet, als sie von einigen ungeduldigen Kunden, welche die Verkäuferin nicht an ihrem gewohnten Platze gefunden hatten, in den Laden gerufen wurde. „Demoiselle“ hatte nämlich die Zeit des Frisirens dazu benutzt, aus einem feuerfesten Geldspind ca. 700 Thaler in Papiergeld zu entnehmen und sich damit aus dem Staube zu machen. In ihrer Wohnung konnte man nur erfahren, daß das Fräulein nebst ihrem „Cousin“ bereits am Abend zuvor Abschied genommen und angeblich abgereist sei. Wo das saubere Paar sich hingewendet, ist bisher nicht ermittelt worden.

Rundschau.

Zeichen der Zeit. Kein Tag ohne neue Anleihe! Heut ist es Rußland, morgen Braunschweig, übermorgen wieder Rußland, das die Welt mit goldenen Versprechungen überrascht. Kaum sind so und so viele Millionen Finnen glücklich untergebracht, so harren schon wieder einige Millionen Türken, Neapolitaner, Guben-Hallenser, Perser und andere barbarische und gebildete Völkerschaften, und verlangen, gegen hohen Zins „placirt“ zu werden. Die Einen verheißen sechs, die Andern noch mehr Procent sichere, auf ewige Zeiten, durch Fürstenwort garantirte, steuerfreie Rente, die Dritten eröffnen die Aussicht auf goldene Berge, in denen die Viertelmillionen zu vierteljähriger Hebung für glückliche Treffer gelagert sind. Man zwingt den Leuten die Wünschelruthe in die Hand. Wer könnte der Versuchung widerstehen, mit einer Hundertgulden-Note die Schätze der Tiefe zu wecken und den Goldteufel zu beschwören, daß er seine Kraft bewähre? Wozu braucht der Kaufmann und Industrielle sich im Schweiße seines Angesichts zu quälen und darüber nachzusinnen, wie er sein Capital mit fünf Prozent verwerthe, wenn er mühelos das Doppelte gewinnen und, bei halbwegs günstigen Börsenverhältnissen, in wenigen Jahren das Capital verdoppeln kann? Was kümmert ihn das Geschrei der Zeitungsschreiber, die ihm vorwerfen, daß er sich mäste von Schweiß und Blut der arbeitenden Klassen, daß er, indem er sein Geld ausländischen Unternehmern anvertraue, es der heimischen Industrie entziehe, daß er endlich, aus Sucht nach hohem Zinsgenuß, Gefahr laufe, Zins und Capital zu verlieren? Es ist ja so bequem, am ersten jedes Quartals den Coupon vom lieben Papier — gleichviel ob es in türkischer oder englischer Sprache bedruckt ist — abzuschneiden und einzukassiren! Und mag es auch richtig sein, daß hohe Zinsen gleichbedeutend sind mit hoher Unsicherheit, so ist doch die Gefahr, daß der und jener Staat über Nacht zusammenstürzen könne, nicht so groß wie sie von Schwarzsehern und Baisse-Speculanten dargestellt wird! Und bräche wirklich irgendwo nach zehn Jahren ein Staatsbankerut aus, so wäre doch schlimmsten Falles nur ein Theil des Capitals verloren, so hätte man doch während dessen so viel an den Zinsen profitirt, daß man den Verlust verschmerzen kann! — Ueberall weiß man ja zu erzählen von Leuten, die während der letzten Jahre durch glückliche Operationen an der Börse zu großem Reichthume gelangt sind: kein Städtchen, das nicht irgend einen Krämer oder gebildeten Hausknecht aufzuweisen hätte, der heut als Rentier einherstolzirt. — „Am Golde hängt, nach Golde drängt doch Alles.“ — Daher die Jagd und das Wettrennen zu den Stätten, an welchen die goldverheißenden Anleihen „aufliegen“. Glücklich, wer einen Bruchtheil der von ihm gezeichneten Summe zugesprochen erhält! — Regierende Fürsten, deren Regierung nichts weniger als garantirt ist, leisten für Millionen und abermals Millionen Garantie, depossedirte und mediatisirte Fürsten stehen an der Spitze von speculirenden Eisenbahn-Consortien.

Louis Philipp beschäftigte sich während seiner Verbannung mit pädagogischer Arbeit, der gegenwärtige Kaiser der Franzosen mit artilleristischen Studien, liberaler Schriftstellerei und in Amerika mit schnellläuferischer Kurzweil, der Prinz von Joinville übte sich im Kriegshandwerk, der Graf von Chambord in legitimistischem Briefstyle, Herzog Carl von Braunschweig trieb die Kunst der Schön- und Schwarzfärberei der Haare und Juwelenhandel, Franz von Neapel organisirte das „Brigantaggio“ und füllte, gleich vielen seiner Collegen, die Mußestunden mit der Erbauung von Luftschlössern aus, kurz Alle befaßten sich mit mehr oder minder unpraktischen Dingen. Nur der Herzog von Modena — und das ist ein charakteristisches Zeichen unserer Zeit — hat allen Träumereien und nutzlosen Studien entsagt und sich an die Spitze eines neuen Eisenbahn-Unternehmens gestellt. Er wird voraussichtlich als oberster Leiter der Bahn mehr Glück haben, als er auf der abschüssigen Bahn seiner Regierung hatte. Vielleicht entschließen sich auch andere gekrönte Häupter, ihr Geld in Eisenbahnen anzulegen, anstatt es für faullenzende Legionäre, lungernde Hofräthe, Broschürenschreiber, Journalisten und zweideutige Hofpoeten auszugeben. Vielleicht steigen auch sie herunter aus ihrer erträumten Höhe zu den Sterblichen, um neben und mit diesen zu feilschen und zu handeln, zu wetten und zu wagen, und für goldene Verheißungen goldene, d. h. gediegene Summen einzustreichen. Es ist ihnen gerade jetzt eine herrliche, bequeme Gelegenheit geboten, falls sie sich (was leider zu fürchten), nicht daran stoßen, daß das Geschäft von einem Fürsten des Hohenzollern-Hauses genehmigt worden ist.

Zwei Fürsten, der Herzog von Ujest und der von Ratibor, Graf Lehndorff und Dr. Stroußberg haben die Concession zur Erbauung von Eisenbahnen in Rumänien erhalten. Die hohe Aristokratie hat sich mit dem Genie eines Bürgerlichen verbündet, um die preußischen Capitalisten an einem großartigen, gewinnbringenden Geschäfte zu betheiligen. In der Erläuterung, welche zur Zeichnung von 8 Millionen Thalern zum Zweck einer 7½ procentigen Anleihe auffordert, heißt es wörtlich: „die Uebernahme der rumänischen Bahn durch preußische Concessionäre legte denselben die Verpflichtung nahe, einen Theil der Obligationen auf den preußischen Markt zu bringen. — Die Obligationen, heißt es ferner, sind mit einer absoluten, sofort bei deren Ausgabe in Kraft tretenden Staatsgarantie ausgestattet und hiernach ein „Staatspapier“, dessen Sicherheit dadurch, daß es auf die rumänische Bahn begründet wird, eine zweifache ist. Die Finanzen Rumäniens werden in der Thronrede vom 27. November als blühend geschildert. Die Person des Fürsten, welcher dem Hohenzollernschen Hause angehört, bürgt für die Richtigkeit dieses Ausspruchs. Die Concessions-Urkunde ist durch ein von der Landesvertretung beschlossenes und in allen vorgeschriebenen Formen veröffentlichtes Gesetz, legalisirt und dadurch auch eine vollwichtige constitutionelle Garantie geboten. Ob die Anleihe glückt, oder mißlingt, ob Rumänien einstmals seinen Verpflichtungen nachkommen wird, oder nicht, das kann nur die Unternehmer und jene Capitalisten interessiren, denen es nicht darauf ankommt, ein Sümmchen zu riskiren; das Interessanteste an der Sache scheint uns der Umstand, daß die Fürsten von Ratibor, von Ujest und Graf Lehndorff, also Vertreter der höchsten Aristokratie, es für nothwendig erachten, auf die „vollwichtige“ — **constitutionelle** — Garantie der Anleihe aufmerksam zu machen. Das ist jedenfalls auch — ein Zeichen der Zeit.

Graf Hadubrand der 99ste.

Eine heitere, doch lehrreiche Historie von Rudolph Menger.
Cap. 1. Von Holeweg und Haderlieb.

Wer im Grunewaldschen gereist ist, dem wird der Anblick eines sehr stattlichen Herrenhofes um so mehr aufgefallen sein, als sein schmucker, freundlicher Hauptbau an einen uralten, cyklopenhaft massiven, viereckigen Thurm sich lehnt, den wir dem Leser am besten an einem Vergleich mit der berühmten Berliner Gerichtslaube versinnlichen können. Man denke sich die Mauern dieses ehrwürdigen Steinkastens an jeder Seite um sechs Fuß verstärkt und etwa zwei Stockwerke höher geführt, und man hat den Thurm Hadubrands des 66. vor Augen, den dieser gewaltige Kämpfer um die Mitte des zwölften Jahrhunderts in einer öden Steppe des Grunewaldschen baute, nachdem er ringsum auf viele Quadratmeilen hin das eingeborne Wendenvolk ausgerottet hatte.

Die Geschichte der Hadubrands verliert sich in vorweltliches Dunkel. Man weiß zwar, daß einer der ersten Hadubrands als Pfahlbauer im Züricher See gesessen hat, und meint, daß ihm zu Ehren das Hauptfeld des Wappenschildes mit den sieben silbernen Fröschen auf blauem Grunde geschmückt ist, aber man hat vor Hadubrand dem 66. doch nur äußerst dürftige Notizen. Erst mit ihm beginnt das historische Dasein des berühmten Geschlechts. Dieser Hadubrand, den die Nachkommenschaft im Grunewaldschen als den eigentlichen Heros und Gründer der Familienglorie verehrt, hatte mit seinem Schwert und einem kleinen, aber grimmigen Gefolge durch halb Europa sich hindurchgeschlagen und auch die Levante nicht verschont, allwo er ein Jahr lang die Hohlwege zwischen Joppe und Damaskus unsicher machte und von zahlreichen Karawanenzügen unermeßliche Schätze erbeutete. Im Norden hatte er die Burg Rothschwerts erstürmt, die dieser gefürchtete Wickinger bis unter die Mauerkronen mit Kostbarkeiten aller Art vollgestopft hatte. Trotzdem genügten diese Erfolge seinem Thatendurst nicht; anstatt am romantischen Rhein, oder dem grünen Ufer der Saale sich zur Ruhe zu setzen, erstritt er sich noch erst die Grafschaft im Grunewaldschen, baute sich den mächtigen Thurm, so cyklopenhaft wie die Schatzkammer des Atreus und nannte sich fortan den Grafen von Holeweg und Haderlieb. Diese Namen drückten den Inbegriff seiner ganzen Lebensthätigkeit aus. Er hätte vielleicht schönere wählen können, aber sie behagten ihm zumeist und im Uebrigen war er gewiß, daß sein Flammberg jedem Erdenmenschen, der sich dawider auflehnen möchte, den Schädel spalten würde.

Seine Nachkommenschaft bereicherte das Wappenschild der sieben silbernen Frösche mit zahlreichen Nebenfeldern, doch wollen wir nur noch eines merkwürdigen Zeichens erwähnen und das war ein Bratspieß, mit dem eine herrliche Ahnfrau ihre Ehre gegen einen wohlwollenden Landesherrn vertheidigt hatte.

So blühte das edle Geschlecht derer von Holeweg und Haderlieb in streitbaren Männern und Frauen sechs Jahrhunderte lang in ungeschwächter Herrlichkeit fort. Endlich kam auch seine Stunde; Graf Hadubrand der 99., dessen seltsamen Abenteuern diese Zeilen gewidmet sind, war der letzte männliche Sproß; mit ihm erlosch Name und Wappen, erlosch auch der Wahlspruch, den alle Hadubrands hochgehalten, die conservative Losung: „Immer die Alten.“

Es war also im Jahre des Herrn Eintausend achthundert und neun und vierzig, und Graf Hadubrand der 99. war mittlerweile ein stattlicher Fünfziger geworden, der mit Seelenruhe auf seine bisherige Laufbahn zurückblicken und sich rühmen konnte, wissentlich und vorsätzlich nie einem Mitmenschen ein Leid zugefügt zu haben. So war er eigentlich schon aus der Art geschlagen und seinem großen Ahnherrn im Innern ebenso unähnlich, als er sich äußerlich von ihm unterschied, da er seit seiner Verheirathung mit der edlen Irmengard, geborenen Freiin von Sonderbrust, ein sehr anständiges Embonpoint gewonnen hatte, zu dem es die Hadubrands der älteren Periode im Eisenrock und Lederwamms nie bringen konnten. So lange die Gräfin lebte, war es auf Burg Haderlieb stets sehr lustig und vergnüglich hergegangen, denn Frau Irmengard liebte Bälle und Festlichkeiten, und Graf Hadubrand, der nichts in der Welt haßte als den Freiherrn von Stein und die Prinzipien von 1789, so viel er nämlich von beiden begreifen konnte, sah selber gern fröhliche Gesichter um sich und ließ die benachbarten Junker seine Rheinweine trinken und mit ihren Damen den Rittersaal zu einem Tanzboden machen, so oft es ihnen beliebte. Damals verursachte ihm nur der eine Gedanke Kummer, daß die Gräfin kein Söhnlein zur Welt bringen wollte und daß die Reihe der Hadubrands mit der leidigen Apothekerzahl schließen würde.

Man würde indessen sehr Unrecht thun, wenn man annehmen wollte, daß der Graf den Aerger, keine männlichen Nachkommen zu haben, auf das unschuldige Würmchen übertragen hätte, das zum Andenken an eine insonderheit tugendsame Ahnfrau Clotilde Walburga Swanhilde Gertrud geheißen wurde. Graf Hadubrand der 99. war ein gottesfürchtiger Herr und wenn er auch dann und wann mit Flüchen um sich warf, vor denen schwachnervige Menschenkinder in die Knie sinken mußten, so geschah es vornämlich deshalb, weil diese Flüche seit antediluvianischen Zeiten als eine Art Familienerbe, als Stiftung und Fideikommiß vom Vater auf den Sohn übergegangen waren; erst mit ihrer vollständigen Aneignung konnte ein Sproß dieses streitbaren Geschlechts für einen wirklichen Hadubrand gelten. Die kleine Clotilde aber bekam nie einen dieser Flüche zu hören, und wenn sie manchmal „kleiner Schwerenöther“ angeredet wurde, so geschah es mit so zärtlichem Ton und mit so liebenswürdigem Ausdruck, daß diese unholderen Worte nur wie eine Umschreibung des süßen Namens „Engelskind“ erschienen. Die Gräfin freilich mochte Anfangs auch nicht einmal diese Redeblume gestatten, denn sie war in einem altadligen Stift und im feinsten Französisch des Diderot und Crebillon erzogen worden, aber sie fügte sich um so lieber, als sie einmal einsah, daß kein Hadubrand milder kosen konnte und als sie weiter in Erwägung zog, daß der Graf in allen anderen Dingen ihren Wünschen in einer Ausdehnung entsprach, die ihm ohne Frage das gegründetste Recht darauf gab, sich den gefälligsten und duldsamsten Eheherrn in der Christenheit zu nennen.

Leider ließ er der Gräfin auch in der Erziehung der kleinen Clotilde vollkommen freie Hand. Was nutzte es, daß ihr von ihrem sechsten Jahre an eine Gouvernante bestellt wurde, die direct von der Spitze der Civilisation aus Paris verschrieben war; galt doch als Hauptprinzip der Erziehung die gemessene Vorschrift der Frau Gräfin, daß ein Fräulein, in dessen Adern das Blut von Holeweg und Haderlieb mit dem nicht minder tugendhaften von Sonderbrust gemischt sei, absolut unfähig sein müsse, irgend etwas zu begehen, was auch nur einen Gedanken an Züchtigung rechtfertigen könne.

Fräulein Clotilde war also nach und nach ohne Vermahnung und Prügel ein Kind von recht hoffnungsvollen Unarten geworden, als der Tod in aller Ehrfurcht an das Thor von Haderlieb klopfte und Frau Irmengard, geborene Freiin von Sonderbrust, abrief. Graf Hadubrand war untröstlich und sein Schmerz um so tiefer, als ihm in gewisser Beziehung sein Gewissen nicht ganz frei zu sein dünkte. Es trug sich nämlich an einem schwülen Juliabende zu, als er mit seinem liebsten Freund und Herzensbruder, dem edlen Herrn Hans Zieh vom Leder im kühlsten Zimmer der Burg des milden Steinweins trank, daß Fräulein Amélie, die Pariser Gouvernante mit flammenden Augen und glühenden Wangen hereinstürzte, die Hände zum Himmel hob und mit Emphase schrie, daß sie diesen Affront nicht überleben könne. Die kleine Comtesse nämlich, die sich für vollauf berechtigt hielt, ihre ganze Umgebung nach Herzenslust zu maltraitiren, hatte den sinnreichen Einfall gehabt, sich für den heutigen Abend dadurch einen angenehmen Zeitvertreib zu schaffen, daß sie der armen Gouvernante durch ein kleines Rohrstück Brodkügelchen in's Gesicht blies und derselben endlich, als sie das Rohrstückchen confisciren wollte, eine so energische Ohrfeige applicirt, wie sie Mademoiselle Amélie kaum dem brutalsten Gensdarmen zutrauen zu können, unter Thränen der Wuth und des Schmerzes über einen außer Cours gesetzten falschen Perlenzahn, feierlichst versicherte. Der Graf freute sich allerdings im Innern, daß die Kraft gepriesener Ahnen so sichtbarlich in dem zarten Töchterlein fortwirkte, aber da er ein gerechter und unparteiischer Richter war, so schwur er bei Hadubrand dem 66., daß er diese Frevelthat schrecklich ahnden werde, und ging, von dem edlen Herrn Hans Zieh vom Leder in Herzensfreundschaft unterstützt, von dannen, um das Strafgericht über die kleine Delinquentin sofort abzuhalten. Fräulein Clotilde beschäftigte sich eben damit, eine Stickerei, an der die Gouvernante gearbeitet hatte, in möglichst kleine Stücke zu zerschneiden, als Graf Hadubrand, der den milden Steinwein mit ungewohnter Triebkraft in sich fühlte, plötzlich in's Zimmer schwankte, und ohne an den Hauptparagraphen des von der edlen Frau Irmengard beliebten Erziehungsreglements zu denken, die kleine Sünderin mit seiner Reitgerte so ritterlich bearbeitete, daß ihr erbärmliches Geschrei die Gräfin auf Flügeln gefahrwitternder Mutterliebe herbeizog. Die edle Frau stand erst schreckensstarr und unbeweglich, wie eine Salzsäule, dann rief sie „meine Nerven!“ und sank mit durchdringendem Schrei zu Boden, dort weiter stöhnend und wimmernd, daß es einen Stein erbarmen konnte. Der Graf hatte sein Strafgericht ausgesetzt und stand mit seinem Freunde Hans Zieh vom Leder wie angedonnert da, die Gräfin stöhnte, Clotildchen schrie, Mademoiselle Amélie schluchzte, das hereinstürzende Dienstpersonal zeterte, und am Himmel war mittlerweile mit Blitz, Donner und Hagelschlag ein Gewitter aufgezogen, wie man es seit Menschengedenken nicht erlebt hatte; genug, es war ein Lärmen, daß dem armen Grafen fast selbst die Sinne vergangen wären; er schwankte mit seinem Freunde hinaus und in das kühle Trinkzimmer zurück, allwo sie die Erinnerung an diese Schreckensscene in mächtigen Zügen niederschwemmten, bis sie die Hand am Becher in den zierlich geschnitzten und mit der Grafenkrone geschmückten Lehnstühlen einschliefen. Als Graf Hadubrand erwachte, kam ihm die Nachricht, daß seine edle Gemahlin am Gallenfieber schwer darniederlige, und ehe er sich recht besinnen konnte, was das zu bedeuten habe, traten furchtbare Krämpfe hinzu, unter denen Frau Irmengrad, geborene Freiin von Sonderbrust, ihre tugendliche Seele aushauchte.

☛ Die vollständige Veröffentlichung dieser höchst spannenden Erzählung erfolgt im I. Quartal des neuen Jahrganges der Berliner Gerichts-Zeitung.

Gestern ist die Leiche des Wagenfabrikanten Herrn Röll hier eingetroffen. Das Begräbniß findet Montag zwischen 9 und ½10 Uhr Vormittags von seiner Wohnung aus statt.

Bekanntmachung.

Mit Bezugnahme auf unsere Bekanntmachung vom 14. December 1865, in Betreff des seit dem 1. Januar 1866 eingetretenen veränderten Verkehrs mit unserer Kämmerei-Kasse, bringen wir hierdurch in Erinnerung, daß folgende Steuern und Abgaben, nämlich:

1) die Grund- und Gebäudesteuer,
2) der Grund- und Gebäudesteuer-Zuschlag,
3) die Real-Abgaben von fiscalischen Grundstücken,
4) die Wohnungssteuer,
5) das Gesindegeld,
6) die Gewerbesteuer,
7) die Communalsteuer und
8) diejenigen Kämmerei-Intraden, welche früher schon durch Kassen-Boten abgeholt wurden,

auch fernerhin durch Einsammler gegen Kassen-Quittung von den Censiten abgeholt und bei etwa verweigerter Zahlung an die Einsammler im Wege der Execution werden eingezogen werden.

Die durch die Einsammler auszuhändigenden Quittungen werden von dem Rendanten und einem Buchhalter vollzogen sein. Den Censiten der sub 7 erwähnten Communalsteuer, welchen dies wünschenswerth sein sollte, bleibt freigestellt, ihre Steuerbeträge auch schon vor Präsentation der Quittung durch die Einsammler direct bei der Kämmereikasse gegen Quittung des betreffenden Buchhalters einzuzahlen.

Alle sonstigen Einnahmen, welche bisher von der Kämmereikasse direct erhoben worden sind, werden nebst den Territorial-Gefällen auch ferner von derselben erhoben werden.

Die desfallsigen Quittungen müssen von dem Rendanten, einem Buchhalter und dem Kassirer vollzogen sein.

Zahlungen, welche auf bloße Quittung eines Einsammlers oder Executors geleistet und nicht zur Kasse gelangt sind, werden als nicht geschehen betrachtet. (5537)

Danzig, den 16. December 1868.

Der Magistrat.

Nothwendiger Verkauf.

Königliches Stadt- und Kreis-Gericht zu Danzig,
den 26. Juni 1868.

Das dem Kaufmann **Salomon Kokoski** gehörige, hierselbst Altst. Rittergasse No. 12 des Hyp.-Buchs gelegene Grundstück, abgeschätzt auf 7585 Rt. 11 Sgr. 3 Pf., zufolge der nebst Hypothekenschein im Bureau V. einzusehenden Taxe, soll

am 22. Januar 1869,
Vormittags 11½ Uhr,

an ordentlicher Gerichtsstelle, Zimmer No. 18, subhastirt werden.

Gläubiger, welche wegen einer aus dem Hypothekenbuche nicht ersichtlichen Realforderung aus den Kaufgeldern Befriedigung suchen, haben ihre Ansprüche bei dem Subhastations-Gerichte anzumelden. 3645)

Wir bringen hierdurch den Mitgliedern unserer Corporation die am 30. d. M., Nachmittags 5 Uhr, im Saale der Stadtverordneten von uns anberaumte General-Versammlung in Erinnerung. (5576)

Danzig, den 28. December 1868.

Die Aeltesten der Kaufmannschaft.
Goldschmidt. Bischoff. Albrecht.

20,000 Auflage.



Die beste Kritik

dieses **beliebten, billigsten** und **reichst illustrirten**

Witzblattes

ist die Thatsache, daß dasselbe **während** der kurzen Zeit seines Bestehens eine

Auflage von 20,000 Exemplaren

erreicht hat und jede Nummer **neue** Abonnenten gewinnt.

Die **„Berliner Wespen“ kosten** in ganz Deutschland

= vierteljährlich nur 13 Sgr. =

und sind dafür durch alle **Postanstalten** und **Buchhandlungen** zu beziehen.

P. S. Nur bei rechtzeitiger Bestellung ist prompte Lieferung der ersten Nummer zu ermöglichen. (5450)

Der

Berliner Börsen-Courier.

Verantwortlicher Redacteur vom 1. Januar 1869 an: George Davidsohn.

Mit dem 1. Januar 1869 tritt der „Berliner Börsen-Courier“ sein zweites Quartal an. Die freundliche Aufnahme, die er gefunden, und das allseitige Interesse, das ihm von Seiten des handeltreibenden Publikums entgegengebracht worden, haben uns veranlasst, den uns kundgegebenen Wünschen entsprechend, von diesem Zeitpunkt an eine wesentliche Erweiterung unserer Zeitung durch Hinzufügung einer zweiten täglichen Ausgabe eintreten zu lassen.

Der **„Berliner Börsen-Courier“** erscheint vom 1. Januar 1869 an **13mal wöchentlich.** Die Morgenzeitung wird eine vollständige, aber kurzgefasste Uebersicht der politischen Ereignisse und ebenso anregende wie fesselnde Besprechungen über alle Vorkommnisse des öffentlichen Lebens in liberalem Sinne bringen. An jedem Sonntag Morgen wird als besondere Beilage das feuilletonistische Wochenblatt: **„Die Station“** zur Ausgabe gelaugen, das sich schon jetzt zahlreiche Freunde erworben hat, und das neben dem Wochen-Feuilleton des Herausgebers nur Original-Artikel namhafter Schriftsteller enthält. Jede Nummer der „Station“ bringt einen Pariser Originalbericht über die Vorgänge im socialen, politischen und künstlerischen Leben der Französischen Metropole.

Die Redaction wtrd nach wie vor bestrebt sein, in der Abendzeitung ein unparteiisches und treffendes Bild der geschäftlichen Entwickelung aller Verkehrsbranchen zu zeichnen; sie wird nicht nur in möglichster Vollständigkeit alles Thatsächliche referiren, sondern auch durch selbstständige und eingehende Besprechungen, durch fleissige Zusammentragung des Materials dem Urtheil ihrer Leser über alle geschäftlichen Unternehmungen eine sichere Handhabe bieten. Das Fonds- und Producten-Geschäft wird gleiche Berücksichtigung finden und besonders werden wir dem Eisenbahn-, dem Bank-, dem Versicherungswesen unsere stete Aufmerksamkeit zuwenden. Wir betrachten es als unsere Aufgabe, dem Capital und der Speculation einen Leitfaden für ihre Operationen zu bieten, aber nicht minder soll unser Augenmerk auf die grossen volkswirthschaftlichen Bewegungen gerichtet sein.

Als besondere Beilage wird der Abendzeitung an jedem Sonnabend die Liste aller Verloosungen von Staatspapieren, Eisenbahnactien, Prioritäten, Loospapieren u. s. w. beigefügt und darf diese Liste auf unbedingte Vollständigkeit und Zuverlässigkeit Anspruch machen.

Der „Berliner Börsen-Courier“ bietet allen Insertionen eine weite Verbreituog in geschaftlichen Kreisen. Der Insertionspreis ist auf 2 Sgr. pro Zeile normirt.

Der Abonnementspreis beträgt für Berlin inclusive Botenlohn **2½ Thlr. pro Quartal,** für ganz Deutschland und Oesterreich **2⅔ Thlr.**

Wir bitten um rechtzeitige Bestellung des „Berliner Börsen-Courier“, die ausserhalb von allen Postämtern, in Berlin von der Expedition und sämmtlichen Zeitungsspediteuren entgegengenommen wird.

Die Expedition des „Berliner Börsen-Courier“.
Taubenstrasse 37.

(5473)

Gänzlicher Ausverkauf.

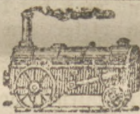
Um mit meinem großartigen Lager von

Winter-Mänteln und Jacken

bis zum 1. Januar 1869 vollständig zu räumen,
verkaufe von heute ab (4771)

zu jedem Preise.

Peril, 70. Langgasse 70.



Köln-Mindener Eisenbahn-Gesellschaft.
Bau der Elbbrücke bei Harburg.

Die Lieferung von **3500 Stück Kiefern- und Tannen-Kant- und Rundholz** zum Bau der Elbbrücke bei Harburg soll im Ganzen oder in kleineren Loosen durch öffentliches Submissions-Verfahren vergeben werden. Die Bedingungen hierzu liegen in den Baubureaux zu Hamburg, Bankstr. 44. und zu Harburg, Hamburgerstr. 3, aus und werden auf frankirtes Ersuchen übersendet. Die Submissionen sind bis zum **31. Decbr. d. J.** versiegelt und kostenfrei an das oben genannte Baubureau zu Hamburg einzusenden. (4212)

Hamburg, den 26. November 1868.

Der Regierungs- und Baurath
Lohse.

13 Die „Post.“

mal **wöchentlich** in **Berlin** erscheinende politische Zeitung kostet im **vierteljährlichen Abonnement** für **Preußen,** das übrige **Deutschland** und **ganz Orsterreich** (5528)

nur 1 Thlr. 15 Sgr.,

ist also zweifellos

die billigste unter den großen politischen Zeitungen Europa's.

Man abonnirt auf das am **1. Januar 1869** beginnende **1. Quartal** des **IV. Jahrganges** dieser **beispiellos billigen Zeitung** ausschließlich bei der nächsten Post-Anstalt.

Chateau Latour 1 Thlr. per Flasche,
Chateau d'Aux 20 Sgr. „ „
Medoc Margaux 13½ Sgr. „ „
sämmtlich reine Bordeaux-Weine, feine Jamaika-Rums und Cognac in preiswerther Qualität empfehlen der geneigten Beachtung (5479)

Alexander Prina & Co.

Gerbergasse No. 4 parterre, im Hause des Uhrmachers Herrn Lierau.
Aufträge von außerhalb werden prompt expedirt.

Deutschen Champagner

von **Kloss u. Förster** in Freiburg haben neue Sendung erhalten und offeriren 12 Flaschen für 12 Thlr.

Alexander Prina & Co.,
Gerbergasse No. 4 parterre, im Hause des Uhrmachers Herrn Lierau.

Lotterie-Loose ¼ 6 Rt. (Original) ⅛ 2 Rt. $^1/_{16}$ 1 Rt., ⅓ 15 Sgr. vers.
L. G. Ozanski, JanBerlin, nozwitzbrücke 2.

Wiener Dampf-Bäckerei.

Herrn Kaufmann Heinrich Töws, Neugarten No. 22, Ecke der Promenade, habe ich eine Niederlage von Weizengebäck aller Art aus meiner Fabrik übergeben, was ich anzuzeigen mir hiermit ganz ergebenst erlaube. (4549)

Rudolph Lickfett.

Große geröstete

Weichsel-Neunaugen

in 1/1- und ½-Schock-Fässern empf. billigst
Alexander Heilmann, Scheibenritterg. 9.

SPLIEDT'S Concert-Salon

in Jäschkenthal.

Am 1. und 2. Weihnachtsfeiertage:

CONCERT

der Kapelle des Königl. 1. Leib-Hus.-Rgt.
Anfang 4 Uhr. Entree Loge 5, Saal 2½ Sgr.

Selonke's Etablissement.

Freitag den ersten, Sonnabend den zweiten und Sonntag den dritten Weihnachtsfeiertag:

Grosse Vorstellung und Concert,

Auftreten der Soubretten Fr. Eisfeld u. Fr. Kliesch, der Komiker Herrn Tholen, Wohlbrück u. Vio, der Solo-Tänzerinnen Signorina Franzago und Geschw. Maakens und des Balletmeisters Hrn. Frappart.

U. A.: **Kunigundens Verfolger,** komisches Duett (Fr. Eisfeld, Hr. Vio) — **Eine musikalische Bauernfamilie,** komische Aufführung (Fr. Eisfeld, Hr. Tholen, Hr. Vio) — **Eine Generalprobe der Afrikanerin** (Fr. Kliesch, Fr. Wohlbrück, HH. Frappart, Tholen u. Wohlbrück) — **Der Guckkastenmann,** (Herr Tholen) — Neu: **Theatralischer Unsinn** (Fr. Eisfeld, Fr. Kliesch, Hr. Tholen) — **Eine glückliche Ehe,** komisches Duett (Fr. Eisfeld, Hr. Vio) — Auf Verlangen:

Waldnymphe, Schäfer und Waldteufel.

Großes mythologisches Ballet mit neuer Decoration und neuen Costümen; arrangirt von Hrn. Balletmeister Frappart. Musik von H. Fliege in Berlin.

Vorkommende Tänze: 1) **Solo grotesque** (Herr Frappart). 2) **Spitzen-Variation** (Sign. Franzago). 3) **Pas seul** (Frl. Maakens). 4) **Serieuses Solo** (Signorina Franzago). 5) **Polca serieuse** (Geschw. Maakens). 6) **Schluß-Tableau mit bengalischer Beleuchtung.**

Anfang 5 Uhr. Entree für Saal 5 Sgr., für Logen und nummerirte Plätze 7½ Sgr.

Montag, 28. Decbr., **Nachmittags 3 Uhr:**

Große Kinder-Vorstellung.

Entree für Saal: Kinder 1 Sgr., Erwachsene 2 Sgr., für Logen: Kinder 2 Sgr., Erwachsene 3 Sgr.

Wir Unterzeichneten fragen sämmtliche Wohlthäter, welche sich mit milden Beiträgen an dem Unglücke der Abgebrannten in Riesenburg betheiligten, ergebenst an, ob diese Beiträge zur Verschönerung der Stadt Riesenburg, oder zu einem zinsbaren Fonds, oder zur weitern Aufbewahrung, oder auch nur für einige Abgebrannte, welche aus Begünstigung des sich selbstgewählten Comités zur Abnahme hingegeben, oder ob sie für sämmtlich Abgebrannte bestimmt und verwendet werden sollen?

Bericht bitten wir uns schriftlich oder durch Bekanntmachen in dieser Zeitung zukommen zu lassen.

Riesenburg, den 14. December 1868.

A. Birkholz, Agent, **G. Kruschnitz, Wilm, Arschoff,** Sattlermeister.

Es lebe hoch!!

Dem Geburtstagskinde Herrn

A. v. Z.

zu seinem morgen den 26. d. M. stattfindenden Wiegenfeste ein 6maliges donnerndes Hoch, daß sämmtliche Gebäude in den Straßen vom Breitenthor bis zum Langenmarkt zittern und krachen und die Flaschen im Rathsweinkeller vor Freude zerspringen.

M. G. B. S. S.

Joh. Adam Roeder's Punschsyrope,

anerkannt die vorzüglichsten, erhielt in neuer Sendung und empfiehlt (3573)

F. E. Gossing,

Jopen- und Portechaisengassen-Ecke No. 14.

Druck und Verlag von A. W. Kafemann in Danzig